



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Westfalens Tierleben in Wort und Bild

Die Reptilien, Amphibien und Fische

Landois, Hermann

1892

2. Familie, Wipern, Viperda.

urn:nbn:de:hbz:466:1-35214

So wurde uns anfangs September 1889 aus Gresburg bei Marsberg eine Schlange übersandt, welche dort im Garten gefangen worden war. Wir sahen gleich, daß das sonderbare Tier kein Eingeborener Westfalens sein konnte, und schickten es deshalb zur sicheren Bestimmung an die Herren Professoren Böttger und Noll zu Frankfurt am Main. Dieselben schrieben umgehend: „Die Schlange ist unzweifelhaft *Zamenis viridiflavus Latr.* = *gemonensis Laur.* var. *carbonarius*, **die Zornnatter oder gelbgrüne Natter**. Das Pseudopräokular, das sich auf das dritte und vierte Lippen schild auflegt, zeigt dies deutlich; auch beträgt die Zahl der Schuppenreihen 17—19. Die Färbung ist auffallend. Da die Schlange in Deutschland nirgends vorkommt, so muß angenommen werden, daß sie ein Flüchtling oder ausgefetzt ist.“ Die eigentliche Heimat dieser Art erstreckt sich von Ungarn über alle Mittelmeerlande, also auch über Marokko, Algerien und Tunis.

Wir wollen die Familie der Nattern nicht verlassen, ohne auch noch kurz der **Äskulapnatter**, *Elaphis flavescens Gmel.*, *Aesculapii Sturm*. Erwähnung zu thun, welche aus ihrer südeuropäischen Heimat auf der Wanderung nach Norden auch in das südliche und westliche Deutschland eingedrungen ist und bei Schlangenbad im Taunus einerseits, und in dem Moseltthale bei Trier andererseits schon gefunden wird. Bei der Gattung *Elaphis* hat der Bauch deutliche Seitenkanten; das Nasenloch befindet sich nahe am Oberrande des geteilten Nasalschildes. Die Äskulapnatter hat vor dem Auge ein Augenschild, hinter dem Auge deren zwei, die Oberseite hellweiß bis graubraun, die Schuppen an den Seiten hell gerändert; die Unterseite gelblich. Sie ist die größte der deutschen Schlangen und kann eine Länge von 2 m erreichen.

2. Familie. Vipern, Viperida.

Die Kreuzotter, *Pelias berus Merr.*

Bei der Gattung der Vipern ist der beschuppte herzförmige Kopf deutlich vom Halse abgesetzt; der allmählich sich verdickende Körper verdünnt sich nach dem Schwanz hin nur wenig wieder, der kurze Schwanz selbst aber verjüngt sich schnell. Der Kopf ist vorn mit kleineren Schildern besetzt, welche ein größeres in der Mitte umgeben.

Die Kreuzotter, die einzige Giftschlange, welche in unserem Gebiete vorkommt, bedarf um ihrer Gefährlichkeit willen und bei ihrer stellenweisen Häufigkeit einer eingehenden Beschreibung sowohl ihres Aussehens zur Unterscheidung von den unschädlichen Schlangen, wie auch ihrer Aufenthaltsorte und Lebensweise, damit unsere Leser in

jeder Beziehung über diese gefährliche Landsmännin ins klare kommen und beim Zusammentreffen mit Schlangen unsere Rattern möglichst schonen, der schlimmen Viper aber gehörig gerüstet begegnen können.

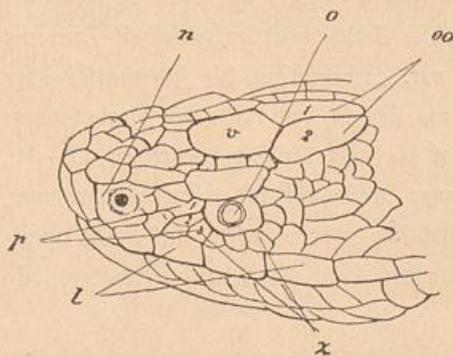


Abb. 8. Kreuzotter, *Pelias berus*. mas. Kopfansicht.
n. Nasenloch. o. Auge. p. Präokularschilder (1—3).
l. Labialschilder. z. Zwischenschilder. v. Vertikale.
oc. Occipitalschilder (1—2).
(Nach Leydig.)

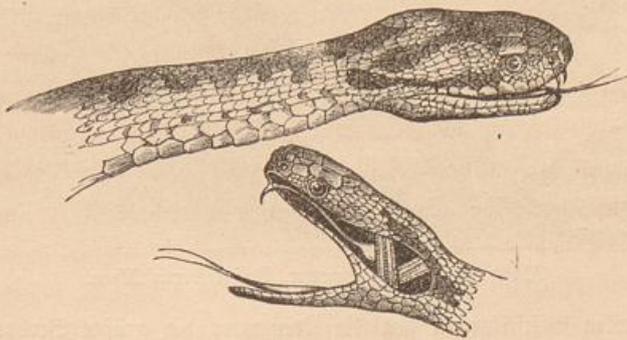
Die Färbung der Kreuzotter ist sehr verschiedenartig und richtet sich nach der Häutung und der Bodenbeschaffenheit. Die in unserm Museum befindlichen Stücke sind entweder hellbraun oder hellgrau gefärbt, letztere sollen nach Angabe verschiedener Forscher die Männchen, erstere, von Anderen als var. *chersea* beschrieben, die Weibchen sein. Auch die schwarze Varietät, *Pelias prester* L., welche bis jetzt in Westfalen nur äußerst selten gefunden worden ist, soll nur im weiblichen Geschlechte vorkommen. Über den Rücken des Tieres verläuft ein

dunkelbraunes, selten hellbraunes Zackenband; die bogigen Streifen, welche auf dem Kopfe der Kreuzotter stehen und ungefähr einem Kreuze mit vier gleich großen Teilen, dem sog. Andreaskreuz ähnlich sehen, haben zwar dem Tiere seinen Namen verliehen, sind aber selbst nicht immer vorhanden, oder doch in Form und Größe verschieden, zuweilen auch mit den Augenstreifen verbunden. Ferner sind als besondere Kennzeichen der Kreuzotter hervorzuheben: der stark abgesetzte, hinten breite Kopf; die mehr oder minder senkrecht geschlitzte Pupille und die gefielten, d. h. mit einer erhobenen Mittellinie versehenen Schuppen — im Gegensatz zu den auf der Oberfläche durchaus glatten Schuppen der glatten oder Schlingnatter. Das beste und untrüglichsste Merkmal zum sicheren Erkennen der Kreuzotter aber finden wir in den Schildern, welche ihren Kopf bedecken. Während nämlich bei unseren giftlosen Rattern die Oberlippenschilder unmittelbar an das Auge angrenzen, befinden sich bei der Kreuzotter noch eine Schilderreihe zwischen dem Auge und den Oberlippenschildern (bei den anderen deutschen Giftschlangen ist noch eine dritte Schilderreihe vorhanden) und daneben auf dem Kopfe drei größere Schilder, wie dies die obenstehende Abbildung zeigt.

Die Männchen sind stets schwächer als die Weibchen, der Kopf ist bei jenen dicker und kürzer, der Schwanz dagegen länger, indem derselbe beim Männchen etwa ein Sechstel, beim Weibchen nur ein Achtel der Körperlänge beträgt.

Kreuzotter.

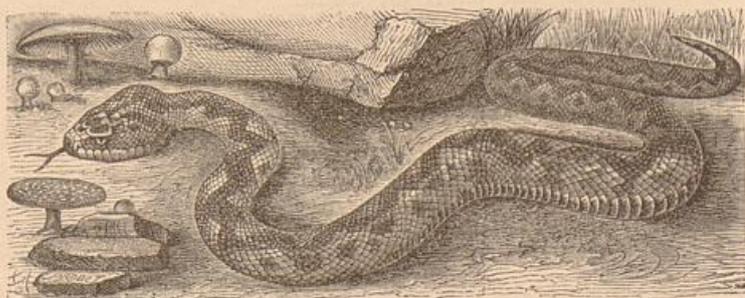
Der Giftapparat dieser Schlangen besteht aus zwei beweglich im Obertiefer sitzenden, pfriemenförmig nach hinten gebogenen und nur beim Bisse aufgerichteten feinen Zähnen von 5—6 mm Länge, die ihrer ganzen Ausdehnung nach von einem Kanale durchzogen sind; sowie aus Giftdrüsen, welche derart mit den Giftzähnen in Verbindung stehen, daß, wenn der Rachen der Schlange zum Angriffe weit geöffnet wird, die Öffnung des Zahnkanals an der Wurzel mit dem Ausführungsgange der Giftdrüse in Verbindung kommt und das Gift durch den Kanal in die Zahnspitze und von da in die Bißwunde gelangt. Zur Erneuerung des nötigen Giftes bedarf es dann aber geraumer Zeit, während die eingetrocknet gummiähnliche Masse des Giftes, gut verwahrt, noch nach Jahren wirksam bleibt. Die Giftzähne selbst sind wie alle Schlangenzähne nur durch Bindegewebe mit dem Knochen verwachsen, und wenn ein solcher Zahn abgebrochen oder verloren gegangen ist, so wächst rasch ein neuer nach, ja zuweilen sind schon zwei ausgewachsene Giftzähne hintereinander vorhanden, der nötige Ersatz also sofort zur Stelle.



Abbild. 9. Köpfe der Kreuzotter, der untere mit offengelegtem Giftapparat.

So liegt die gefährliche Giftschlange, welche übrigens wasserreiche und sumpfige Gegenden den trockenen entschieden vorzieht, an sonnenwarmen Tagen zusammengerollt an lichten Begrändern und Wällen, um auf ihre Beute zu lauern und furchtlos auch auf jeden Menschen loszufahren, der sie zu stören wagt. Ihre Nahrung besteht hauptsächlich aus Mäusen, deren sie 4—5 hinter einander gierig verzehren kann, worauf dann freilich eine mehrwöchentliche Verdauungspause folgt; ferner frißt sie Eidechsen, Frösche und Vögel. In der Gefangenschaft aber nimmt sie, vielleicht wenige Ausnahmefälle abgerechnet, durchaus keine Nahrung an, ja wir haben wiederholt die Erfahrung gemacht, daß Mäuse, welche der Schlange als Futter in den Kästen hineingelassen wurden, vor Hunger schließlich die Schlange selbst anfraßen,

von dieser aber in keiner Weise belästigt wurden. Vielleicht daß unter günstigeren Bedingungen, als wir den Kreuzottern ihrer Gemeingefährlichkeit wegen bieten durften, es doch möglich wird, die Tiere auch in der Gefangenschaft zur Nahrungsannahme zu bewegen. Im übrigen können sie Monate lang ohne Nahrung zubringen und ohne daß man eine Abnahme ihrer Lebenskraft wahrnimmt. In unserem Terrarium hielten wir zum Zwecke von Überwinterungsversuchen eine Kreuzotter in einem gleichmäßig warmen Raume, in dem sich das Tier anfänglich ganz wohl zu befinden schien, schließlich aber doch verendete. Als das hintere Drittel ihres Körpers schon vollständig vertrocknet war, lebte das Tier in seinem vorderen Teile noch lange fort. Und einen andern Beweis für die außerordentliche Lebensfähigkeit dieser Schlangen hat Altum erfahren, als er einmal einer Kreuzotter durch einen Schuß den Kopf völlig vom Leibe abgetrennt hatte. Der Kopf biß noch derart auf eine vorgehaltene Messer Klinge, daß ein Tröpfchen Gift auf dem blanken Stahl bemerkbar war.



Abbild. 10. Die Kreuzotter, *Pelias berus* Merr.

Unter allen Giftschlangen hat die Kreuzotter die größte Verbreitung und sie ist neben der Waldeidechse dasjenige Reptil, welches am weitesten nach Norden vordringt. Über ihre Verbreitung in Westfalen und den angrenzenden Ländern hat Westhoff ein umfangreiches Material gesammelt, welches wir zu folgenden Mitteilungen benutzen.¹

Das ganze Gebiet zerfällt in faunistischer Beziehung in drei geographisch verschiedene Teile. In dem ersten derselben, dem nordöstlichen, bzw. östlichen gebirgigen Teile, dem Lande des Wiehengebirges, des Osning oder Teutoburger Waldes, und der Weserberge gab es bisher keine sichere Fundstelle der Kreuzotter, und die meisten Fundangaben mußten auf Verwechslung mit anderen Schlangenarten zurückgeführt werden. Es steht aber fest, daß ein Stück bei Herford gefunden worden ist, welches sich heute noch in der Sammlung der dortigen Landwirtschaftsschule befindet, und daß

¹ Vergl. Westhoff: Die Verbreitung der *Pelias berus* in Westfalen u. s. w. 19. Jahresbericht des Westf. Provinzial-Vereins für Wissenschaft und Kunst. 1890.

das Tier bei Bielefeld vorkommt, wofür wir das Zeugnis des gewiegten Schlangenkundigen Geisenheyner aufzuweisen haben. Nach diesen beiden Orten kann eine Einwanderung aus der Ebene her durch den Bielefelder Paß, eine Quersenk des Osning angenommen werden. Drittens ist in neuester Zeit das Vorkommen der Kreuzotter bei Holzminden gemeldet und durch Belegstücke nachgewiesen worden, wohin eine Einwanderung aus dem weiter östlich gelegenen Deister-Gebirge stattgefunden haben mag.

In denjenigen Gegenden dieses ersten Gebietes, welche ihrer trockenen Bodenbeschaffenheit wegen überhaupt nicht als Aufenthalt für unsere Kreuzotter sich eignen, da diese wasserreichen Boden liebt, wird sie im übrigen sicher fehlen; soweit es sich aber um geeignete Moor- und Heideflächen handelt, mag das Tier bisher wohl nur übersehen worden sein.

Den zweiten Gebietsteil unserer Fauna bildet die Ebene des Münsterschen Busens, und hier ist ihr Vorkommen auf dem rechten Ufer der Emse trotz der günstigen Bodenverhältnisse von der Senne bei Paderborn an bis nach Rheine hin immer noch nicht nachgewiesen. Für die linke Seite aber besitzen wir eine Reihe von Fundorten, zunächst südlich von Münster zwischen Werse und Stever, welche Orte den zwischen Albersloh, Amelsbüren, Senden, Davensberg und Rinkerode belegenen sumpfigen Waldbestand der Davert zum Mittelpunkt haben. Diese Fundorte sind die Roddenheide, die Hiltruper und Nottebracker Heide, die hohe Wart, die Gegend von Ascheberg und Ottmarsbocholt sowie die Sümpfe und Moore von Senden und Venne. Zwei weitere Fundstellen westlich von Münster sind Hohenholte und Haus Egelborg bei Legden. Die neuesten Mitteilungen über das Vorkommen der Kreuzotter zu beiden Seiten der Lippe dicht an unserer Grenze zum Rheinlande hin haben wir von dem Förster Otto, den wir bereits bei der Sumpfschildkröte zu erwähnen Gelegenheit hatten. Es sind dies die nassen Heidegründe bei Borken und Raesfeld, ein kleines Wäldchen des Schulte Westhoff dicht bei Sterkerade, ferner das Sterkerader Veer, das große Veer und die Wald- und Heideländereien zwischen Schermbek und Brünen, welche Fundorte wir jetzt mit den Heidegebieten von Ahaus, den bereits bekannt gewesenen Aufenthaltsorten der Kreuzotter, in ein zweites großes Verbreitungsgebiet der münsterschen Ebene zusammenfassen können.

„In allen Revieren der königlichen Oberförsterei Hiesfeld, so schreibt Herr Otto, sowie in den angrenzenden Privatwäldungen findet sich diese Giftschlange vor, und im Revier Fernewald wurden unlängst beim Reinigen einer Kiefern Schonung von Gestrüpp an einem Vormittag von zwei Arbeitern 20 Stück getötet. Ein einziger Forstbeamter tötete im Sommer 1870 über 50 Stück. Die dort vorkommenden

Tiere variieren auch in der Farbe außerordentlich, und die ganz schwarze, also die var. prester *L.* wird ebenfalls gefunden.“

Weiter nach Süden zieht sich alsdann der Verbreitungsbezirk der Kreuzotter der Länge nach über die Ausläufer des Kohlengebirges; Otto nennt als solche Punkte Müllheim (Ruhr), die Baldungen von Ratingen, den Grafenberg und den Naperwald bei Düsseldorf. Nach anderen Quellen hätten wir ferner in dem Vorgebirge bei Wahn unweit von Müllheim (Rhein) den südlichsten Punkt dieses Verbreitungsbezirktes und östlich von Sterkerade das Örtchen Buer, wo *Pelias berus* in der Löhcherheide gefunden worden ist.

Der dritte Teil unseres Gebietes umfaßt das sauerländische Gebirge und hatte bis vor kurzem noch keine zweifellosen Fundorte von Kreuzottern geliefert. Seitdem aber Otto ihr Vorkommen an der Grenze des Gebirges und in der Gegend des Niederrheins nachgewiesen hat, gewinnt auch das von Dr. Behrens aus der Gegend von Elberfeld gemeldete Vorkommen eine andere Bedeutung. Otto selbst hat dann 1869 in der Gegend von Hohenlimburg im Henkhauserthale bei Reh ein Exemplar gefunden, allerdings nur dies eine während seines fünfzehnmönatlichen Aufenthaltes daselbst. Im übrigen liegen verbürgte Nachrichten nicht vor, und wir können nach dem jetzigen Stande unserer Kenntnis für das Sauerland Folgendes feststellen. Im Sauerlande fehlt die Kreuzotter durchgehends, jedoch ist das Tier von dem Verbreitungsbezirke in den Vorbergen an der rechten Rheinseite, welcher mit dem in den Heiden der Ebene in Verbindung steht, flussaufwärts in die Thäler der Ruhr, Lenne und Wupper vorgedrungen und hat sich hier an einigen wenigen Punkten und nur sehr spärlich niedergelassen.

Wir müssen uns hiernach die Einwanderung der Kreuzotter in unser Gebiet folgendermaßen vorstellen. Vom Harz her, wo sie recht häufig angetroffen wird, dehnt sich ihr Gebiet über Hildesheim und den Solling westwärts nur bis Holzminden hin, greift aber nicht über die Weser hinaus. Weiter nördlich jedoch geschieht dies, und hier erstreckt sich das Verbreitungsgebiet längs der Küste, überschreitet auch die Emse und dehnt sich nun nach Süden hin über die Heiden und Moore Hollands aus. Von hier ist das Tier in Westfalen eingezogen, hat die Werse und Emse nach Osten zu überschritten und so die Stationen Bielefeld und Herford erreicht; nach Süden hin mit den Heideflächen am Rhein die Grenze seines Gebietes gefunden und ist dann aus der Ebene bei Müllheim an der Ruhr, diesen Fluß überschreitend, dem Rande der Ebene bis Müllheim am Rhein und weiterhin gefolgt und von da aus einzeln in die Thäler der Ruhr und Wupper ostwärts vorgedrungen. —

Schließlich wollen wir noch einiger Fälle Erwähnung thun, wo Menschen und

Haustiere innerhalb unseres Gebietes von Kreuzottern gebissen worden sind, und welche Folgen dies gehabt hat. So wurde in der Nähe des Försterhauses Bennepohl bei Amelsbüren, also in der Davert, ein Förster Wiesmann bei heißer Witterung derart gebissen, daß ein Giftzahn durch ein Knopfloch der Gamasche in den Fuß eindrang. Der Gebissene empfand den heftigen schmerzhaften Schlag durch den ganzen Körper, von dem in Brehms Tierleben die Rede ist, ebenfalls und war nach zehn Minuten vor Schmerzen ohnmächtig geworden, während der Fuß rasch anschwellte und sich blau-schwarz färbte. Erst nach sechs langen Leidenswochen verschwand die Lebensgefahr. — Ebendasselbst wurde eine Frau beim Erdbeerenpflücken in den Arm gebissen. Sie sog die Wunde sofort aus, wonach jedoch auch der Mund, wahrscheinlich infolge einer wenn auch vielleicht winzigen Verletzung oder eines schlechten Zahnes, durch den das Gift ins Blut eindringen konnte, nicht unbedeutend anschwellte; doch war hier eine eigentliche Lebensgefahr nicht vorhanden. — Im Frühjahr 1878 brachte ein Knabe in seiner Hosentasche eine lebende Kreuzotter zu unserm zoologischen Garten, die er im Herbst vorher bei Hilstrup halb erstarrt gefunden und den Winter über zu Hause gehalten hatte, bis sie ihm jetzt zu „wehrig“ geworden war. Der Knabe kam unverletzt von dem Tiere ab, dagegen wurde am 30. Mai desselben Jahres ein anderer Knabe aus Münster von einer Kreuzotter verwundet. Derselbe fand, als er mit anderen Knaben in einem Graben auf der Roddenheide spielte, eine Schlange, die nun auch als Spielzeug benutzt wurde, bis sie ihren Peiniger in Hand und Wange biß. Erst die entstehende Geschwulst veranlaßte die Knaben, die Schlange, die sich inzwischen fortgemacht hatte, wieder aufzufuchen, die gefundene unter vielfachem Hin- und Herzerren in ein Taschentuch zu wickeln und mit dem Gebissenen zu einem Arzte zu bringen. Der Knabe mußte unter großen Schmerzen und Lebensgefahr das Bett hüten und war Ende Juni noch nicht wieder arbeitsfähig. — Der inzwischen verstorbene Dichter Zumbrook in Münster teilte uns seiner Zeit mit, daß ein Schäferhund öfters von Kreuzottern gebissen worden sei, die Bisse aber außer starker Anschwellung des Mauls keine schädlichen Folgen gehabt hätten. Auch der damalige Afrikareisende von Der berichtete aus Egelborg bei Legden, daß sein Jagdhund dort von einer Kreuzotter in die Schnauze gebissen worden sei und zwar mit derselben Wirkung wie bei jenem Schäferhunde. Von einem anderen, gut dressierten Jagdhunde in Münster wurde erzählt, daß er wohl Ringelnattern apportiert habe, aber niemals Kreuzottern; und wenn eine solche auf ihn losgefahre, sei er blitzschnell zurückgesprungen.

Gegen den Biß dieser Giftschlange giebt es nur ein sicher wirkendes Mittel und dies besteht in absolutem Alkohol, spiritus absolutus, äußerlich und als Schnaps

innerlich genommen, sei es nun in der Form von Cognak, Rum, Arrak, Kornbranntwein, Nordhäuser, oder von schwerem Portwein, Ungarwein, Wein von Samos und wie die Getränke mit hohem Alkoholgehalte heißen mögen. Der Gebissene trinke ruhig bis zur Bewußtlosigkeit und er wird gesunden. So gut wie von Leichengift wird nämlich auch von Schlangengift das Blut zersetzt, d. h. die Blutzellen werden zertrümmert und der Blutfarbstoff tritt in die Gewebe aus; außerdem durchtränkt die flüssige Substanz der Blutzellen die umliegenden Teile. So wird es leicht verständlich, wie nach dem Bisse eine so fürchterliche Anschwellung sich ausbilden kann; so wird es erklärlich, wie die Schwellung des verletzten Körperteils, durch eine blaue, sog. Demarkationslinie gekennzeichnet, alle Farbenveränderungen durchmachen muß (rot, blau, orange, gelb, grün u. s. w.), kurz mehr als die sieben Regenbogenfarben, um zu zerfallen und wieder aufgezogen werden zu können. Während also das Schlangengift die Blutkörperchen zu zersprengen droht, zieht der Alkohol dieselben sternförmig zusammen und übt so seine günstige Wirkung als Gegengift.

Das Ausaugen der Bißwunde ist nur im Notfalle zu empfehlen; kleine Verletzungen oder Schrunden an Mund oder Lippen können hier eine neue Vergiftung hervorrufen. Ist Alkohol zur Stelle, so muß man mit den Nägeln der vorher in die Flüssigkeit eingetauchten Finger die Wunde sofort ausdrücken und so lange mit Alkohol benezen und ausdrücken, bis kein Blut mehr kommt. Der Arzt Rud. Franz, dem wir bei vorstehenden Angaben gefolgt sind, da er selbst mehrere von der Kreuzotter Gebissene mit bestem Erfolge behandelte, indem er seine Patienten immer dreiviertel bezechet und schlafend erhalten, empfiehlt jedem Touristen, gegen die Gefahr eines Schlangenbisses sich mit einem halben Liter Cognak auszurüsten.

Im August 1880 lasen wir in der Kölnischen Zeitung eine Angabe aus Hallenberg, Kreis Meschede, wonach in dortiger Gegend eine zweite Giftschlangenart gefunden sein sollte. Der sehr gewiegte Schlangenkennner von Bedriaga glaubte danach das Vorkommen der *Aspisviper*, *Vipera aspis* L., in Westfalen bezw. in Deutschland feststellen zu können. Jedoch hat Leydig wohl recht, wenn er dem Einsender dieser Angabe jedwede Schlangenkennntnis abspricht, denn es liegt die Vermutung sehr nahe, daß derselbe eine Ringelnatter vor sich gehabt hat. Die *Aspisnatter* unterscheidet sich übrigens von der Kreuzotter durch die abgestutzte, leicht aufgeworfene scharfkantige Schnauzenspitze; in der Färbung und Zeichnung ist sie der Kreuzotter ähnlich und im übrigen hauptsächlich ein Bewohner des Südens. —